

Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

Sechster Jahrgang. Erstes Quartal.

Nro. 17. Ratibor, den 15. May 1816.

Noch etwas über das Sterben der Schaafe,

Im Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nro. 11. fand ich die Klagen über den Verlust der Schaaf-Heerden, ohne anstekende Krankheiten, so wie dies neulich der Fall war, ohne daß man sich die Mühe genommen hätte, die Ursache dieses Sterbens auszuforschen. Hier noch ein weniges über diesen Gegenstand.

Ein nasses Jahr kann nur als eine Gelegenheits-Ursache zu so einer Krankheit, als wovon die Schaafe gestorben sind, angenommen werden. Wenn nehmlich der Schäfer sich selbst überlassen, willkührlich auf Niederungen wohl gar im Herbste auf Wiesen hütet, in Graben oder Lacken von stehendem faulen Wasser sein Vieh tränkt. Viele Schäfer sind so gar von dem Vorurtheile eingenommen, ihr Vieh im Sommer gar nicht zu tränken, weil sie behaupten, das Gras auf der Huttung enthielte so viele Feuchtigkeit, daß das Vieh nicht getränkt zu werden braucht; die Folge hiervon ist alsdann, daß das Vieh von der ersten besten Lacke sauft, und sich Krankheiten zu zieht. Der Grund zu diesem Vorurtheil mag auch gröſten Theils in der Faulheit des Schäfers und seiner Lieblosigkeit zur Heerde liegen.

Allein die Haupt-Ursache des Schaafsterbens ohne Epizootie (Seuche oder Viehsterben) ist ohnstreitig in der Fütterung zu suchen, wenn nehmlich die Feldfrüchte die zur

Fütterung des Viehes verwendet werden, nicht gehörig troken eingeerndtet werden, dumpfiges Stroh oder verschlämmtes Heu gegeben wird. Man beherzigt gar nicht, welchen außerordentlichen Einfluß verdorbene Strohfütterung, auf die Krankheiten sämmtlicher Hausthiere besonders aber beim Schaafvieh hat, da es fast den einzigen Bestandtheil der Nahrung dieser Thiere durch den Winter, ausmacht. Durch diese verdorbene Nahrung erleidet der Körper eine Veränderung, die ihn in einen geschwächten Zustand versetzt, die Leber wird schlaff und welk, sie erhält nicht reizende Bestandtheile in gehöriger Menge, die Galle wird unnatürlich zubereitet. Dieses dauert dann fort bis sich eine hinreichende Menge Wasser im Zellgewebe und an übrigen Theile angesammelt hat, die Folge ist alsdann Wassersucht, die Leber und die Gekrößdrüsen werden faul und es erfolgt der Todt. — Allein nicht genug daß ein Theil oder auch die ganze Heerde verlohren geht, trifts auch noch, daß, im Fall das Mutterschaaf die Lammzeit überlebt, so wird schon dem Embryo so zu sagen eine prädisponirende Ursache zu dieser Krankheit mitgetheilt, die mindestens eine Gelegenheits-Ursache zur Entwickelung jener Krankheit wird. — Zu dem Gesagten kömmt auch oft noch der Mangel an Lebensluft in den Schaafställen, an Salz zum Lecken, an hinreichendem Futter, vor allem aber an physiologischen Kenntnissen der Thiere, bey mehrern Oeconomen.

Da der Viehstand einen großen Theil der Wirthschaft ausmacht, so ist es durchaus nothwendig, daß jeder Wirth sich Kenntniße von dem gesunden und kranken Zustande der Thiere zu verschaffen sucht, besonders da wir noch Mangel an sachkundige Thierärzte leiden. Wie traurig ists, wenn der Beamte bey seinen kranken Thieren, von einem einfältigen dummen Grobschmiedt, einem unwissenden Schäfer oder wohl gar von einem alten Weibe, Hilfe erwartet! Was mögen sich wohl solche Menschen denken, was zu einem Thierarzt erforderlich sey? — Mittel einige Kenntnisse zu erlangen, bietet jeder Staat wo eine Thierarzneyschule vorhanden ist, dar; nur müßte freilich der Oeconom dem sie fehlen, neben seiner Romanlektüre einem dergleichen für ihn unumgänglich nothwendigen Buche oder Vorlesung, ein Plätzchen einräumen und es wiederholend fleißig durchlesen.

Es wird ferner in jenem Aufsatze etwas über Einrichtung von Schäfer-Schulen gesagt dieses aber wäre meine Meinung nicht. Der Schäfer, glaube ich, darf nur ein ordentlicher, fleißiger, nüchterner Mann seyn; denn, Krankheiten zu erkennen, zu heilen, setzen Schulkenntnisse und noch mehreres voraus, und wer das besitzt, wird bey uns kein Schäfer seyn wollen, auch würde es zu kostspielig seyn; allein der Beamte selbst, der muß den Schäfer beobachten und belehren. — Aber eine Oeconomie Schule oder Prüfungsanstallt für Oeconomen, sollte in jeder Provinz errichtet werden, worin zugleich über den gesunden und kranken Zustand der Thiere Vorlesungen statt finden müßten.

Nur dadurch könnte dem Vieh- und

Schaafsterben Gränzen gesetzt werden, und nun trete ich dem Verfasser bey und sage mit ihm, es müßte zum besondern Gesetz gemacht werden, keinen andern als einen der Prüfung bestandenen zu so einem wichtigen Stande als Beamten zuzulassen.

Vielleicht über Vieh- und Schaafkrankheiten selbst, ein Wort zu seiner Zeit.

Klems.

Gedanken, über den Wirthschaftsbetrieb der Dominial-Höfe bey Aufhebung der Zwangdienste.

(Beschluß.)

ad B. Diejenige Ablohnung des Arbeiters ist wohl die zwekmäßigste, wobey derselbe den Erfolg seines Fleißes, Kraftaufwand und erworbener Geschiklichkeit unmittelbar zu erwarten hat; so daß, sowohl der Vortheil als Nachtheil des Herrn, zugleich auf ihn mit, Einfluß hat. Nur durch einen Natural-Antheil kann der Erfolg dieser Ablohnung am sichersten erreicht werden; da hingegen eine substituirte Geld-Reluition demselben in mancherley Rüksicht entgegen stehet. — Alle ländliche Felderzeugnisse, welche Handarbeiter bedürfen, qualifiziren sich zur Natural-Ablohnung. — Wenn diese Arbeiter den Naturallohn erhalten, so werden sie in Stand gesetzt, sich das, zu dem Haushalt benöthigte Nutzvieh zu erhalten, das gewonnene Geströde in Dunger verwandelt, dem ursprünglichen Acker zurükzugeben, und dafür ein Equivalent seines Bedürfnißes als Sommer-Weide-Gräserey für das Vieh, oder eine andere Art von dem Dominio einzutauschen. — Verschiedene dergleichen Ablohnungen ländlicher Erzeugnisse, sind bereits versucht und sehr vortheilhaft befunden worden; besonders diejenigen welche eine vorzügliche Aufmerksamkeit des Witterungszustandes und sonstigen Fleißes erfordern.

Bey dieser Naturalablohnung bleibt dem Dominio der Vortheil, daß der Arbeiter nur nach dem wahren Erwerb belohnt wird, die Bewirthschaftung des Dominal-Hofes keiner Einschränkung unterliegt, und auch kein Dienststreit erfolgen kann, dieses Verhältniß bey jedem Zufall selbstständig bleibt, sowohl bey fruchtbaren als unfruchtbaren Jahren; da hingegen bey einem Geldlohn, in fruchtbaren Jahren, durch die Vermehrung der Arbeiter und niedrige Verkaufspreise, ein bedeutender Theil der erzeugten Früchte zur Bestreitung des Geldlohns verwendet werden müßte, indem der Arbeiter durch die vermehrte Arbeit mehr gesucht wird, sich wohlfeiler ernähren kann und daher den Lohn steigert; so wie auch in unfruchtbaren Jahren, durch den sparsamen Tagelohn sich und seine Familie zu ernähren außerstande ist, und durch Nahrungsmangel die, einem täglichen Arbeiter erforderlichen Kräfte ermangelt.

Alle diese Gründe genau erwogen, wird wohl die Naturalablohnung den sichersten Vorzug gewähren, und bey einer industriösen Bewirthschaftung kein Mangel an Arbeitern eintreten; wobey jedoch die Ausmittelung des Ablohnungs-Satzes am schwierigsten seyn dürfte, da dieser von dem örtlichen Verhältniße der wohnenden Volksmenge, deren gewöhnlichem Erwerb, sie wie auch von der zeitherigen vorgegangenen Industrie oder natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens, abhängt. Kein rationeller Landwirth wird selbst kostspielige Meliorationen scheuen; denn mit der Vermehrung der Handarbeiten vermehrt er zugleich seinen Gewinn, und es bleibt ihm noch überdies das angenehme Bewustseyn, mit seinem eigenen Vortheil, den, seiner Arbeiter zu begründen.

Ich schmeichele mir, patriotische Landwirthe, werden diese zur öffentlichen Prüfung vorgelegte Gedanken, die, durch eine Reihe von Jahren, unter verschiedenen Verhältnißen aufgefaßt wurden, nach dem wahren Werth beurtheilen, das Mangelhafte ergänzen, das Bedenkliche widerlegen und durch eine angemessene Mittheilung, den wahren Zwek zur Aufnahme der Landwirthschaftlichen Benutzung aufzufinden, möglich machen.

König.

Troppauer Marktpreis vom 11. May 1816.		Bersl. Scheffel. W. W. fl.	kr.
Weitzen	=	16	30
Roggen	=	15	
Gerste	=	11	24
Hafer	=	8	
Erbsen	=	16	30

Pferde zu Verkaufen.

Zwey 6 Jährige, fehlerfreye Reitpferde von mittler Größe, ein Falben und ein Schwarzschimmel, werden zusammen, oder auch einzeln, nebst gutem, ganz kompletten Sattelzeug, Liebhabern zum Verkauf gegen gleich baare Bezahlung angeboten. Die nähere Auskunft giebt die Redaction dieses Blattes.

Anzeige.

Eine Schimmel-Stute, 5 jährig, von vorzüglich guter Race, soll verkauft oder vertauscht werden.

Das Nähere erfährt man durch die Redaction des Oberschl. Anzeigers

Ratibor den 3ten May 1816.